



## Fickbar

Fickbar

Was ich fühle?

Ich fühle mich leer, wie ein Haus, in dem niemand mehr wohnt, Spinnweben in jeder Ecke und Schimmel an der Wand. Die Fenster blind, eine Scheibe zersprungen. Kalte Luft weht durch die Ritzen meiner Selbstachtung. Wie dieses Haus stehe ich abseits, verborgen hinter einer Mauer aus Stein und gebe vor, nicht zu existieren. Was eine Lüge ist, denn in Wahrheit wünsche ich mir, dass mich jemand bemerkt und über die bröckelnde Fassade hinweg meinen Wert erkennt.

Ich zeige meine Gefühle nicht, die grenzenlose Leere in mir verberge ich hinter einem Lächeln und meinem untadeligen Erscheinungsbild, doch ein Makel liegt auf mir, auf meiner Seele, er ist wie ein mikroskopisches Erdbeben - man kann ihn nicht sehen, aber spüren.

Fragen:

War ich nicht perfekt? Nicht schön genug? Habe ich mich nicht gekümmert und gesorgt? Hätte ich es verhindern können? Fragen, die mich quälen und die ich zu beantworten versuche, indem ich stundenlang aus dem Fenster starre und die Menschen draußen beobachte, aufrecht sitzend, die Hände im Schoß gefaltet. Viktorianisch. Einst war ich makellos wie sie. Von tadellosem Ruf, fleißig, zuverlässig, beliebt - die Liste ließe sich endlos fortsetzen.

Ein Nachbar wäscht sein Auto in der Einfahrt vor seinem Haus. Das Radio läuft, nicht zu laut, er will ja nicht die friedvolle Idylle kleinstädtischer Harmonie stören. Wie zufällig schaut er zu meinem Fenster hinauf, den grünen Gartenschlauch in der Hand, aus dem noch immer das Wasser rinnt. Er sieht mich nicht, die Vorhänge verbergen meine Gestalt. Vielleicht erkennt er einen Schatten, einen Umriss hinter dem transparenten Chiffonstoff, doch das könnte alles Mögliche sein. Eine Pflanze, ein Schrank, eine Lampe. Nicht *ich*. Er kann mir nichts vormachen. Er belauert mich. Alle belauern mich, die Frau mit dem Makel. Ich höre sie tuscheln.

Über mich.

Eine Nachbarin kehrt die Straße. Sie ist leger gekleidet, trägt Jeans und ein einfaches, blaues Sweatshirt, ihr Haar ist ordentlich frisiert, das Gesicht geschminkt. Ich versuche mir vorzustellen, wie sie ohne Make-Up aussieht. Älter. Aber nicht schlechter. Früher habe ich das auch getan. Die Straße gekehrt. Das Haus sauber gehalten. Den Garten. Ich war stolz auf meinen Rhododendron mit den wunderschönen lila Blüten und der akkuraten Rasenfläche, die ich regelmäßig bis auf drei Zentimeter kürzte. Ja, früher war ich wie diese Frau dort unten, wie jeder hier. Jetzt weiß ich nicht einmal, welcher Tag heute ist.

Ich denke nach.

Die Zeichen deuten auf Samstag.

Ich denke über das Wort Makel nach.

*Ein Makel oder Schandfleck ist ein deutlicher Hinweis auf eine Unreinheit oder eine von einer Norm abweichende Eigenschaft oder einen Fehler, die einer Sache, einem Gegenstand oder einer Person anhaftet.*

Mein Fehler verbarg sich hinter einer blauen Tür, der, wenn ich sie nicht geöffnet hätte, verborgen geblieben wäre. Gelegentlich versuche ich zu ergründen, warum dieser Mann mich gedemütigt, in den Schmutz getreten, mir seine Liebe und damit meine Macht genommen hat. »Du hast dich verändert«, sagte er, als ich ihn danach fragte. Als wäre das eine Erklärung. Als würde ihn das freisprechen von seiner Schuld.

Was wäre wenn?

Wenn ich nicht durch diese Tür gegangen wäre? Wenn ich stattdessen zuhause geblieben wäre und die ganze



## Fickbar

Sache ignoriert hätte? Wäre mein Leben dann besser? Einfacher?

Rückblende:

Ich verteidige mich nicht. Ich hatte keine klare Vorstellung davon, was ich wirklich wollte. Vielleicht war es ein Impuls unbewusster Loyalität oder die Konsequenz eines dieser ironischen Zwänge, die in den Gegebenheiten der menschlichen Existenz lauern. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht sagen. Aber ich ging hin. Nicht weil ich musste, sondern weil ich die Ungewissheit nicht mehr ertragen konnte, das erkannte ich, während ich die Stufen hinaufstieg, den Blick auf die blaue Tür geheftet. Ich hätte den Fahrstuhl nehmen können, doch ich entschied mich für die Treppe, obwohl ich unsportlich bin und mir der Aufstieg den Atem nahm. Jede Stufe schenkte mir Zeit. Minuten, in denen ich mir einreden konnte, dass die Kreditkartenabrechnung ein Irrtum sein musste. Dass sich hinter der blauen Tür nicht das Ende meiner Ehe verbarg.

»Brigitte«, sagte er geschockt.

Ich sah an ihm vorbei auf das Bett.

Sie war jünger als ich. Schöner als ich. Und blond. Seine Sekretärin.

Die unglaubliche Banalität der Situation war demütigender als sein Betrug, gab es doch kein Klischee, das er ausgelassen hatte. Statt Zorn verspürte ich Angst, von einem Augenblick zum anderen stürzte mein Wert ins bodenlose, nur weil die beiden ihre Geschlechtsteile ineinander verhaken mussten.

Männer wollen nur das eine.

Und sie wollen es von Frauen wie dieser.

Sein Verlangen war mein Untergang. Banal. Ironisch. Lächerlich. Abstoßend. Ich weiß. Mein Selbstverständnis zerbrach. Das strahlende Bild, das ich von uns hatte, von meiner Ehe, unserem gemeinsamen Leben brach auf und offenbarte Hässliches.

Was ich tat?

Ich ersparte ihm eine Szene.

Ich gab ihn frei.

Und jetzt?

Ich stehe auf, entferne mich von dem Platz am Fenster, steige über tausend Sachen am Boden. Kisten, verkrustete Teller, Kleidungsstücke, Mülltüten. Meine Wohnung ist ein Dreckloch. Mein Blick fällt auf den Kalender an der Wand, der bereits bei meinem Einzug dort gehangen hat. Er sagt, es ist Juli, aber draußen welken die Blätter und es sind höchstens 10 Grad.

Der Sommer ist längst vergangen.

Bestandsaufnahme: Ich bin neunundvierzig Jahre alt. Ich färbe mein Haar braun. Meine Periode kommt unregelmäßig, ich schlafe schlecht. Die Wechseljahre klopfen an meine Tür (die nicht blau ist). Nächstes Jahr werde ich fünfzig. Wohin soll die Reise dann gehen? Ich brauche eine Perspektive, einen Plan, der mich über die Banalität des bloßen Seins erhebt, der meinem Leben einen Sinn gibt, es einzigartig macht.

Unvergesslich.

Ich bin alt. Und ich bin jung - kommt darauf an, aus welcher Perspektive man es betrachtet. Mein Gesicht ist ein Diagramm der Vergänglichkeit, die Falten sind die Koordinaten, sie zeigen, wo ich stehe. Ob ich noch fickbar bin.

Barfuß schleiche ich durch den Flur, weiche den Schuhen aus, den Umzugskisten, die ich irgendwann mal auspacken sollte, gehe ins Schlafzimmer. Noch mehr Kisten, drapiert um mein funkelnagelneues Bett.

Zwei Möglichkeiten:

Erstens - ich könnte einen Liebesroman lesen und mich in erotische Abenteuer träumen, von jener Art, wie ich sie nie erleben werde, denn seien wir mal ehrlich, mit 49 zeigt die fickbar Kurve steil nach unten.

Zweitens - ich könnte einen dramatischen Abgang hinlegen und mich umbringen. Ganz banal und



## Fickbar

klischeehaft, aber der Situation durchaus angemessen.

Ich lege mich auf die Matratze, nehme das »Haus der Versuchung« in die eine Hand, in die andere die Tablettenpackung. Das Buch verspricht ein *prickelndes Abenteuer, romantisch und sinnlich*. Die Tabletten versprechen mir *Krampfanfälle, Bewusstseinsentrübung bis hin zum Koma, Atemstillstand*, falls man sie überdosiert. Mein Hausarzt hat sie mir verschrieben, damit ich ihn nicht fortwährend mit meinen Problemen belästige und vom Geld verdienen abhalte.

Habe ich erwähnt, dass er geschieden ist?

Zwei Möglichkeiten ...

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).